

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 8

Artikel: Eine Begegnung
Autor: Wiesmann, Luise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE BEGEGNUNG

Mittag nahte. Glühend schmiegte die Luft sich an die Erde. Dem See entstieg jener modrige Duft von Fischen, Schlamm und faulendem Holz, der um die Ufer sich legt, wenn die Wasser fallen. Von den Hügeln wallte betörender Odem blühender Büsche.

In diesem Dunst von Hitze, Verwesung und drängendem Leben wanderte ich von Stresa nach Baveno. Schwer tappten die Füße den Staub. Schlaff hingen die Schultern nach vorn. Im siedenden Kopfe kreiste summend das Blut, und vor den Augen tanzten flimmernde Lichter. Mein Denken schlief. Willenlos zog ich dem Ziele zu, gleichsam im Traum.

Da lässt erquickende Kühle mich erwachen. Ich blicke auf und gewahre, dass von steilem Hang dichtes Geäste den Weg überwölbt. Meine Haut trinkt wohligh die Frische.

Wie ich dem Schatten wieder entweiche und sehnd der Wanderung Ende erspähe, sehe ich dort, ganz in der Ferne, einen leuchtenden Punkt, mit dem ich augenblicklich in rätselhafte, geheimnisvolle Beziehung trete; mir ist, ich hätte ihn längst gekannt. Nach und nach wächst er, wird höher, nimmt Form an: es ist eine Frau. Sie trägt ein weißes Kleid, das mich blendet. Vorher quälte die grelle Lichtschnur der Straße mein Auge; nun scheint sie matt. Gleißend hat aller Sonnenglast im Kleid sich verfangen.

Die Entfernung wird geringer. Dunkel hebt sich der Kopf von der hellen Gestalt.

Ich unterscheide schon deutlich Einzelheiten: den schlanken Leib, die anmutig lässige Haltung. In weitem Bogen schwingen die Arme, aus den Hüften pendeln kraftvoll die Beine, leicht schnell der Fuß im Gelenk.

Eines Wurfes Länge nur trennt uns noch. Schwarze Locken umweben ihr braunes, junges Gesicht, aus halbgeöffneten Lippen schimmern die Zähne.

Sonderbar — alles schaue ich mit durchdringender Klarheit, und doch ist dies äußere Bild nichts als Hülle, belangloses Beiwerk des Wesens, dessen Nähe ich spüre.

Jetzt sehen wir uns in die Augen — immer tiefer. Die Blicke verstricken sich, verklammern sich, saugen sich fest unter zwingendem Bann. Unfassbares Erkennen weht hin und zurück. Aus sonst schlummernden Schichten verborgener Gründe tastet Unbewusstes nach außen, strebt zu verwandtem Sein. Unser eigenstes Selbst umschlingt sich, strömt zusammen. Es weiß: einst waren wir verbunden, einst waren wir eins.

Wir kreuzen uns. Schon hallen ihre Schritte hinter mir, und dennoch scheint es, wir reicheten uns stetsfort die Hände und blieben verkettet auf immerdar.

Wie im Schlafwandel gehe ich weiter, ohne des glutigen Sonnenspiels auf meinem Nacken zu achten, ohne den Duft zu atmen, der durch die Lücken der Parkmauern schleicht, das Ohr verschlossen dem Plätschern des Springquells, dessen Wasser an schimmerndem Marmor emporstäubt.

Jählings hemmt ein Stein meinen Fuß. Ich stolpere, taumle, wanke zur Böschung, sinke hin ins bestaubte Gras, kraftlos, verzehrt, erschöpft. —

Jahre sind seither verflossen. Manchmal, in Stunden geistiger Öde, bedrücken mich Zweifel an die Echtheit des seltsamen Geschehens. Blitzte vielleicht im raschen Vorübergehen bloß plötzliche, ungestüme Zuneigung auf, intuitives Verstehen von Menschen verschiedener Rasse? Und deutete mein hitzegärendes Hirn diese Harmonie als mystische Begebenheit? War alles irriger Wahn, zügelentglittene Phantasie? —

Doch wenn die Erdschwere zuweilen sich hebt, mein wahres Sein sich zaudernd mir weist, wenn ahnend Unnennbares ich fühle, das keimend noch der Erweckung harrt, dann erkenn' ich: es war untrügliches Erleben, wahres Erleben feinerer Sinne. Es war die Begegnung zweier Seelen, die vormals vereint. In welchen Gestalten? In welchen Welten? Zu welchen Zeiten? —

LUISE WIESMANN